Hansen
Ein musikalisches Accentgesetz

486.1.

Hanssen, Friedrich
KATTERMANN
COLLECTION

Ein musikalisches Accentgesetz in der quantitirenden Poesie der Griechen.

Im Griechischen war der grammatische Accent ein rein musikalischer; die uns überlieferten Accentzeichen bedeuten, dass die durch sie bezeichnete Silbe den höchsten, nicht aber dass sie den stärksten Ton im Worte hatte. Wo die am stärksten betonte Silbe lag, habe ich in meinem Aufsatz „Ueber den griechischen Wortictus“ Rheinisches Museum XXXVII, Seite 252 fgg. zu zeigen gesucht. Weil also der grammatische Accent nur in Tonerhöhung ohne Tonverstärkung bestand, war vor der byzantinischen Zeit den griechischen Dichtern das Bestreben, den grammatischen Accent mit dem Versictus zusammenfallen zu lassen, fremd. Dagegen herrscht von Alters her, an Stärke stetig wachsend, die Neigung, mit steigendem Rhythmus am Versschluss und vor männlicher Cäsur einen Uebergang vom höheren Ton zum tieferen zu verbinden, eine Neigung, deren Resultat nicht Uebereinstimmung, sondern vielmehr Discrepanz von grammatischem Accent und Versictus sein musste. Erst im sechsten Jahrhundert n. Chr. Geb. zeigt sich daneben, und zwar zunächst nur bei Versschluss mit fallendem Rhythmus, Vorliebe für Vereinigung von Versictus und grammatischem Accent, ein Beweis dafür, dass letzterer seine Natur zu ändern und ausser der Tonerhöhung auch Tonverstärkung zu bedingen begann. Durch diese neue Bewegung wurde jedoch das vorhererwähnte ältere Gesetz für Versschluss und männliche Cäsur mit steigendem Rhythmus, das nur auf die musikalische Natur des Accentes Rücksicht nahm, noch nicht sogleich aufgehoben, ja es kam in einigen Metren erst jetzt zur vollen Geltung. Dass in einer Sprachperiode, wo der grammatische Accent sowohl Tonerhöhung als Tonverstärkung mit sich bringt, wenn letztere sich nicht allzu stark

486.1
H19m

10 Mr 23 B.A.U.

geltend macht, die beiden Bestrebungen (nach Uebereinstimmung und Widerstreit) neben einander bestehen können, bekräftigt das Lateinische. In erster Linie kommt hier der lateinische unprosodische Hexameter in Betracht, den ich in meiner Promotionsschrift: De arte metrica Commodiani, Dissertationes Argentoratenses V 1881, behandelt habe, ohne dass mir damals die innere Begründung der aufgefundenen Accentgesetze bereits völlig klar geworden war.

Das wichtigste Element in der Technik des Commodian ist der grammatische Accent. Das ist lange anerkannt, aber man war zu einer richtigen Erkenntniss der Verskunst des Dichters nicht gelangt, weil man die Wirkung des Accents nur in einer Richtung suchte: man erkannte nur dort seine Bedeutung, wo er mit dem Versictus zusammenfällt, nicht dort, wo er mit dem Versictus in Widerspruch stehen muss. Wir können aus den unprosodischen lateinischen Hexametern Commodians folgende Regel ableiten: Vor weiblichen Cäsuren und weiblichem Versschluss wird Uebereinstimmung von Accent und Versictus gesucht, vor männlichen Cäsuren [und männlichem Versschluss] ist Widerstreit von Accent und Versictus Gesetz. Als Beispiel gebe ich zwei Verse aus Commodians Instructionen (II 18, 23. 24); ich bezeichne mit dem Versictus zusammentreffende Accente durch den Acut, widerstreitende durch den Gravis:

uīncĭtĕ mālĭ*gnūm* || *pūdĭcāe* | *fĕmĭnăe Chrĭstī*,
īn dănŏ dīŭ*tĭās* || *uèstrās* | *ōstĕndĭtĕ cŭnctās*.

Mit Accentversen, d. h. mit Versen, wo der Wortictus die Aufgabe hat, die Stelle des Versictus zu kennzeichnen, wie es in unseren deutschen Versen geschieht und in den seit dem sechsten Jahrhundert üblichen accentuirenden Hymnen, z. B. der berühmten

ápparébit répentína
dies mágna Dómini
fúr obscúra uélut nócte
ímprouísa óccupáns

haben wir es bei Commodian nicht zu thun. Dies lehrt schon der Umstand, dass es vorkommen kann, wie z. B. im zweiten der aus den Instructionen citirten Verse, dass von den sechs Hebungen nur zwei Uebereinstimmung von Versictus und Accent zeigen. Nicht das accentuirende Princip ist bei Commodian an Stelle des quantitirenden getreten, sondern statt prosodischer Hexameter werden unprosodische gebaut, in welchen auf den grammatischen

P4480

Accent, der auch in den quantitirenden Hexametern nicht gleichgültig war, strengere Rücksicht genommen werden kann, da der Dichter der Fesseln der Quantität ledig ist. Beabsichtigter Widerstreit aber zwischen Wortaccent und Versictus ist keineswegs eine neue Erfindung des Commodian; um ein Beispiel zu geben, führe ich aus Horaz Carm. I 8 die vor der Cäsur des längeren Verses stehenden Worte auf:

ò̀rō, Sy̆̀bărīn	uì̀tāt, nĕ̀quĕ iām
cà̀mpūm pằtĭēns	fì̀nēm iằcŭlō
aequà̀lēs ĕ̀quĭtāt	dì̀cūnt Thĕ̀tĭdīs
flà̀uūm Tĭ̀bĕrīm	cà̀edem ēt Ly̆̀cĭās.

Die beiden Regeln „Widerstreit zwischen Accent und Versictus bei Cäsuren und Versausgängen mit steigendem Rhythmus“ und „Uebereinstimmung bei Cäsuren und Versausgängen mit fallendem Rhythmus“ können also, wie wir aus der Metrik des Commodian sehen, sehr wohl zeitlich und sogar innerhalb desselben Verses neben einander bestehen. Schliesslich hat freilich sowohl im Lateinischen als im Griechischen das Element der Tonverstärkung im Accent sich immer entschiedener geltend gemacht; das Streben nach Vereinigung des grammatischen Accents mit dem metrischen Ictus äussert sich am entschiedensten im Westen in den accentuirenden Hymnen, im Osten im politischen Vers. Eine Periode, wo der Accent ein rein musikalischer war, lässt sich im Lateinischen nicht nachweisen; wenigstens zeigt sich schon in ältester Zeit gelegentlich die Neigung, den grammatischen Accent mit dem metrischen Ictus zusammenfallen zu lassen. Dagegen werden wir es in vorliegendem Aufsatze ausschliesslich mit der Berücksichtigung, die der griechische Accent in Folge seiner musikalischen Natur im Verse findet, zu thun haben.

Die älteste Spur von Beachtung des griechischen Accents im Verse glaubt H. Schmidt, Griechische Metrik § 10, in den aufgelösten Längen der Tragödie gefunden zu haben. Er gibt an, in aufgelösten Trochäen stände der stärkere Accent unter 286 Fällen 238 mal auf der ersten der beiden Kürzen, dagegen in aufgelösten Jamben unter 274 Fällen 158 mal. Trotzdem kann ich hier Rücksichtnahme auf den grammatischen Accent nicht als bewiesen ansehen. Zunächst nämlich erscheint mir Schmidt's Zählung theilweise willkürlich. So findet er z. B., wenn die Doppelkürze durch ein zweisilbiges Wort gebildet wird, nicht nur in den Paroxytonis Uebereinstimmung von Accent und Versictus, sondern auch in den Oxytonis, sobald sie den Acut in den

Gravis dämpfen, weil der Gravis gleichgültig sei (ein Blick in die byzantinischen Hymnen würde ihn bedenklich gemacht haben); es können also überhaupt nur die Oxytona mit bewahrtem Acut widerstreiten. Im Uebrigen könnte das Schmidt'sche Resultat von der Natur des Sprachmaterials und nicht vom Willen des Dichters abhängig sein. Vor allen Dingen finden sich in mehr als der Hälfte der Fälle tribrachische Worte nach der für sie allgemein gültigen Regel (vergl. meinen oben erwähnten Aufsatz über den Wortictus Seite 260) so verwendet, dass die beiden ersten Silben des Tribrachys die Doppelkürze bilden; diese Worte sind aber meistens Proparoxytona, nicht häufig Paroxytona, und sind sie Oxytona, so sieht sie Schmidt ebenfalls als bestätigend für das Streben nach Zusammenfall der Accente an. Der Unterschied in Jamben und Trochäen erklärt sich dadurch, dass in den Jamben, besonders weil viele Beispiele dem ersten Fuss angehören, die regelmässige Verwendung der pyrrhichischen und tribrachischen Wörter, über die ich an der eben citirten Stelle gesprochen habe, weniger streng beobachtet ist. Durch die gleiche Erwägung wird klar, warum Schmidt in aufgelösten Dochmien unter 177 Beispielen nur 65 mal Uebereinstimmung des Accents mit dem Versictus gefunden hat: die beiden ersten Silben der tribrachischen Worte können natürlich nie die letzte Hebung eines mit vollem Wort schliessenden Dochmius bilden; aber sie können auch nur selten die erste Hebung bilden: nämlich nur dann, wenn die letzte Silbe des tribrachischen Worts durch Position lang wird und mithin die zweite Hebung des Dochmius im Schema eine Länge aufweist; denn sobald die zweite Hebung aufgelöst wird, tritt vor ihr Cäsur ein, vergl. Pickel, Dissertationes Argentoratenses III, p. 168. Dadurch ist begründet, warum das Resultat bei den Dochmien ein anderes sein musste als bei den Trochäen. Ich glaube daher berechtigt zu sein, den Beweis für Schmidt's Aufstellung als nicht gelungen anzusehen; trotzdem ist möglich, dass in ihr ein Kern von Wahrheit enthalten ist, und sollte der von ihm behauptete Unterschied zwischen fallendem und steigendem Rhythmus, wenn auch jedenfalls in bedeutend geringerem Masse, als er annahm, Thatsache sein, so würde diese Thatsache mit meinen Resultaten in Einklang stehen. Für meine eigenen Untersuchungen kommt zunächst in Betracht:

Der dactylische Pentameter.

In byzantinischer Zeit wird ein grammatischer Accent auf der Ultima des Pentameters vermieden. Dieses Verbot ist keine müssige Laune, sondern ein lange vorbereitetes, in der Natur der Sprache begründetes Gesetz. Sein Sinn kann uns nicht zweifelhaft sein. Am Schluss des Pentameters wird, um den steigenden Rhythmus zu characterisiren, Widerstreit des grammatischen Accents gegen den Versictus gesucht. Ich hoffe die allmälige Entwickelung dieser Erscheinung durch folgende Uebersicht veranschaulichen zu können:

A. Classische Elegie.

			Ultima betont	
			im 1. Colon	im 2. Colon
Callinus	12	Pentameter	2 mal	2 mal
Archilochus	19	„	5 „	0 „
Tyrtaeus	73	„	26 „	10 „
Mimnermus	40	„	15 „	9 „
Solon	106	„	38 „	23 „
Erinna	10	„	4 „	1 „
Anacreon	23	„	9 „	3 „
Xenophanes	34	„	9 „	9 „
Simonides	133	„	41 „	14 „
Theognidea	694	„	254 „	144 „
Ion	20	„	7 „	4 „
Dionysius Chalkus	12	„	3 „	1 „
Euenus	11	„	2 „	1 „
Critias	25	„	6 „	3 „
Plato	32	„	10 „	1 „
Aristoteles	6	„	4 „	2 „
Inschriftliche Epigramme[1]	108	„	29 „	17 „
Summa:	1358	„	464 „	244 „

Also sind auf der Ultima betont
im ersten Colon 34,2 %
im zweiten Colon 18 %.

1 Nach Kaibel. Für die classische Elegie sind nur diejenigen Pentameter gezählt, bei denen der Schluss beider Cola erhalten ist.

Vergleichen wir die Procentzahlen, die sich für die beiden Cola ergeben haben, so sehen wir, dass schon in dieser ältesten Periode ein starker Anfang zur Verdrängung des grammatischen Accents aus der Ultima des zweiten Colons gemacht ist. Auch der iambische Trimeter, der in ältester Zeit, wie wir unten sehen werden, ca. 30 % auf der Ultima betonte Verse aufweist, zeigt, dass der Procentsatz 18 erheblich hinter dem zu erwartenden zurückbleibt. Allerdings steht es im Hexameter etwas anders:

			Auf der Ultima betont:
Ilias IX—XI 708	= 2000	Verse	474 = 23,7 %
Ilias XX—XXIII 371	= „	„	441 = 22 „
Odyssee VIII—XI 275	= „	„	345 = 17,2 „
Odyssee XVIII—XXII 140	= „	„	425 = 21,2 „
		Summa:	1685 = 21 %

aber es ist sehr wohl denkbar, dass der Unterschied zwischen dem Hexameter mit dem Ausgang $- \asymp$ einerseits, und dem ersten Colon des Pentameters mit dem Ausgang $\overline{\smile\smile} \asymp$ sowie dem Trimeter mit dem Ausgang $- \smile \asymp$ andererseits im Sprachmaterial begründet ist. Immerhin übertrifft sogar der Hexameter die zweite Hälfte des Pentameters. In den Theognidea, wo die Ultima des Pentameters besonders häufig betont ist, zeigt auch der Hexameter einen höheren Procentsatz, es finden sich unter 695 Hexametern 180 auf der Endsilbe betonte = 25,9 % gegenüber 20,7 % beim zweiten Colon des Pentameters.

Wir haben gesehen, dass am Schluss des ersten Colons des Pentameters sich das Accentgesetz nicht wirksam zeigt. Auch bei Dichtern wie Antipater von Sidon und Philippus von Thessalonice, bei denen die Accentuirung der Ultima des zweiten Colons schon entschieden vermieden wird, zeigt sich gegenüber der alten Elegie im ersten Colon keine Veränderung. Bei Antipater von Sidon sind nämlich unter 300 Pentametern auf der Ultima betont:

im zweiten Colon 5 = $1^2/_3$ %
im ersten Colon 109 = 36,3 %.

Bei Philippus sind unter 221 Pentametern auf der Ultima betont:

im zweiten Colon 2 = 0,9 %
im ersten Colon 70 = 31,7 %.

Eine Abnahme der Betonung der Ultima des ersten Colons zeigt sich erst in Justinianischer Zeit:

Bei Paulus Silentiarius nämlich sind unter 280 Pentametern auf der Ultima betont:

im zweiten Colon 1
im ersten Colon 51 = 18,2 %.

Bei Agathias sind unter 410 Pentametern auf der Ultima betont:

im ersten Colon 1
im zweiten Colon 85 = 20,7 %,

jedoch kann, wie aus den Zahlen ersichtlich ist, von wirklicher Vermeidung der Accentuirung der Schlusssilbe der ersten Pentameterhälfte keine Rede sein.

Zwischen den beiden Cola des Pentameters wurde die continuatio numeri ohne Zweifel entweder durch eine Pause oder durch τονή der Endsilbe des ersten Colons hergestellt. Die Verschiedenheit der beiden Hälften hinsichtlich des Accentgesetzes macht mir wahrscheinlich, dass dies gewöhnlich durch (auch in recitirendem Vortrage wenigstens angedeutete) τονή der Schlusssilbe des ersten Colons geschah, so dass der Ausgang des ersten Colons als fallend oder doch wenigstens nicht als entschieden steigend empfunden wurde. Sicher aber ist, dass das zweite Colon mit entschieden steigendem Rhythmus schloss und also nicht etwa durch τονή zur vollen Tripodie ergänzt wurde. Im Verlauf meiner Darstellung werde ich von nun ab nur den Schluss des zweiten Colons beachten.

B. Alexandrinische Elegie[1].

		Ultima betont
Addaeus	24 Pentameter	0 mal
Anyte	47 „	2 „
Nossis	24 „	4 „
Philetas	20 „	2 „
Hermesianax	49 „	10 „
Philon, Antidotus	13 „	2 „

1 Ich trage kein Bedenken im Folgenden für die Dichter der Anthologie im Allgemeinen der Anthologia graeca ex recensione Brunckii herausgegeben von Jacobs zu folgen, denn für meinen Zweck ist nur ein annähernd richtiges Gesammtresultat der einzelnen Perioden von Werth, und dies wird durch die Einzelheiten der höheren Kritik kaum wesentlich berührt.

Hegesippus	19	Pentameter	3	mal
Leonidas v. Tarent	287	„	33	„
Asclepiades	89	„	8	„
Nicias	18	„	3	„
Theocrit	61	„	11	„
Alexander Aetolus	27	„	1	„
Hedylus	32	„	0	„
Posidippus	75	„	11	„
Callimachus	327	„	55	„
Phanocles	15	„	1	„
Mnasalcas	38	„	3	„
Theodoridas	40	„	3	„
Rhianus	28	„	4	„
Nicaenetus	14	„	1	„
Demagetus	32	„	4	„
Dioscorides	119	„	17	„
Alcaeus Messenius	32	„	4	„
Diotimus	30	„	3	„
Theaetetus	15	„	2	„
Phanias	28	„	0	„
Inschriftliche Epigramme	109	„	16	„
Summa:	1612	„	203	„

12,6 % auf der Ultima betonte Pentameter.

Wir sehen, dass gegenüber der classischen Elegie (mit 18 %) ein merklicher Rückgang stattgefunden hat. Der eigentliche Umschwung aber erfolgte erst in der nächsten Periode.

C. Elegie der römischen Zeit.

			Ultima betont	
Antipater von Sidon[1]	300	Pentameter	5	mal
Archias	104	„	3	„
*Meleager	409	„	39	„
*Philodemus	108	„	14	„

1 Die in der Anthologie nur mit „Antipater“ ohne nähere Bezeichnung versehenen Epigramme finden sich weiter unten nach Antipater v. Thess. Das erste Pentametercolon ist bei Antipater v. Sidon 109 mal auf der Ultima betont.

Diodorus Zonas	28	Pentameter	0 mal
*Crinagoras	137	„	12 „
Automedon	37	„	1 „
Antiphilus	149	„	7 „
Parmenio	25	„	0 „
Antipater v. Thessalonice	196	„	6 „
Antipater	62	„	4 „
Apollonidas	81	„	1 „
Alpheus	32	„	0 „
Bianor	58	„	0 „
*Gaetulicus	26	„	2 „
*Leonidas v. Alex.	89	„	7 „
Lollius Bassus	34	„	1 „
*Lucillius	262	„	27 „
Andromachus	87	„	5 „
*Aglaias	14	„	3 „
Diodorus minor	41	„	0 „
*Ammianus	44	„	4 „
Nicarchus	105	„	3 „
Antiphanes	29	„	0 „
Philippus v. Thessalonice[1]	221	„	2 „
Quintus Maecius	38	„	0 „
*Statyllius Flaccus	27	„	3 „
Tullius Geminus	27	„	1 „
Marcus Argentarius	98	„	1 „
*Hadrian	14	„	2 „
*Erycius	46	„	4 „
*Straton v. Sardes	233	„	23 „
*Lucian	78	„	13 „
Summa:	3239[2]	„	193 „

6 % auf der Ultima betonte Pentameter.

Unter den Dichtern dieser Periode herrscht starke Verschiedenheit. Einzelne stehen wesentlich auf alexandrinischem Standpunkte z. B. Philodemus und der auch sonst der älteren Observanz nachstrebende Lucian; andere nähern sich stark der

1 Das erste Pentametercolon ist 70mal auf der Ultima betont.

2 Da diese Periode keinen einheitlichen Character trägt, so habe ich die Aufführung der inschriftlichen Epigramme für sie unterlassen.

Praxis der folgenden Periode, besonders auffallend Antipater von Sidon ($1^2/_3$ %) und Philippus von Thessalonice (0,9 %). Der angegebene Durchschnittsprocentsatz hat daher wenig Werth. Ein etwas richtigeres Bild erhalten wir, wenn wir die Dichter in zwei Classen sondern, was ich in der Uebersicht versucht habe, indem ich die den Alexandrinern sich anschliessenden durch einen Stern gekennzeichnet habe, eine Eintheilung, die natürlich bei den Dichtern, von denen nur geringe Proben erhalten sind, wenig Sicherheit hat. Nach dieser Classificirung weisen die Dichter, die weniger Abneigung gegen die Betonung der Endsilbe haben (d. h. die in der Tabelle mit einem Stern bezeichneten), unter 1487 Pentametern 153 mit accentuirter Ultima auf = 10,3 %, die übrigen unter 1752 Pentametern 40 = 2,3 %.

D. Elegie der byzantinischen Zeit.

Gregorius v. Nazianz, Lib. I sect. II Nr. 13. 14. 29. Lib. II sect. I Nr. 15. 17. 34. 45. 50. sect. II Nr. 1 (Zählung nach Migne, Patrologia patres graeci 37) = 999 Pentameter; Ultima betont: 7 mal[1].

Gregorius v. Nazianz, Epigramme in der Anthologia Palatina = 474 Pentameter; Ultima betont: 7 mal.

Palladas	292	Pentameter	29	mal
Marianus	24	„	0	„
Christodorus	11	„	0	„
Arabius	15	„	0	„
Iulianus Aegyptus	155	„	1	„
Leontius	48	„	1	„
Theaetetus Scholasticus	23	„	0	„
Ruphinus	97	„	2	„
Paulus Silentiarius[2]	280	„	1	„
Macedonius	129	„	2	„
Ioannes Barbulcallas	21	„	1	„
Agathias[3]	410	„	1	„[4]

1 Lib. I sect. II Nr. 13 Vers 108 ist ἀσχαλάαν für ἀσχαλαᾷν zu schreiben.

2 Erstes Colon 51 mal auf der Ultima betont.

3 Erstes Colon 85 mal auf der Ultima betont.

4 Bei diesem einen Beispiel Anth. Pal. V 280, 4

ἡμετέρης δὲ
φρόντιδος οὔτε λόγος γίνεται οὔτ' ἀριθμός,

Cometas	12	Pentameter	1 mal
Constantinus Siculus	22	„	0 „
Epigramme aus Cyzicus	41	„	1 „
Christl. Epigramme der Anth.	57	„	1 „
Ioannes Geometra[1] Hymnen	152	„	1 „
— Paradisus	197	„	14[2] „

Christliche Gedichte in Cramer's Anecdota Parisina IV pag. 265 sqq. wahrscheinlich demselben Ioannes Geometra zuzuschreiben: 237 Pentameter; darunter auf der Ultima betont 5.

Lassen wir Palladas, den letzten Vertreter der älteren Technik, bei Seite, so haben wir 3404 Pentameter mit 46 Fällen der Betonung der Ultima = 1,36 %. Am strengsten ist die Vermeidung der Accentuirung der Schlussilbe bei Paulus Silentiarius und Agathias in Justianischer Zeit durchgeführt, sie gilt bei ihnen als beinahe ausnahmsloses Gesetz; während die spätesten Byzantiner nachlässiger verfahren[3].

Der ganze Vorgang wird durch folgende Tabelle noch deutlicher werden:

Zu erwarten wären nach Analogie der ersten Hälfte des Pentameters in der zweiten Hälfte . . 34%

Es finden sich aber in der zweiten Hälfte nur folgende Procentsätze:

Classische Elegie	18%
Alexandriner	12,6%
Conservative Richtung der Römerzeit	10,3%
Neuernde Richtung der Römerzeit	2,3%
Byzantiner	1,36%

Als wichtigste Marksteine im Verlaufe der Entwickelung treten hervor:

1) Theognidea, häufigste Betonung der Ultima: 20,7%.

---

liegt, wie bekannt ist, Nachahmung vor von Callimachus Anth. Pal. V 6, 6

τῆς δὲ ταλαίνης
νύμφης ὡς Μεγαρέων 'οὐ λόγος οὐδ' ἀριθμός'.

Die Anecdote, auf welche Callimachus anspielt, erzählt das Scholion zu Theocrit Id. XIV 48. 49 ἄμμες δ' οὔτε λόγῳ τινὸς ἄξιοι οὔτ' ἀριθματοί, δύστανοι Μεγαρῆες ἀτιμοτάτῃ ἐνὶ μοίρῃ.

1 Zeit unbestimmt, jedoch sicher spät, denn die Jamben des Dichters lauten schon durchweg paroxytonisch aus.

2 Diese verhältnissmässig hohe Zahl beruht wohl auf Textverderbnissen.

3 Vergl. z. B. die Disticha des Theodorus Prodromus, Notices et extraits des manuscrits VIII 2 p. 183 sq.

2) Antipater v. Sidon im Anfang des ersten Jahrhunderts vor Chr. vermeidet zuerst auffällig die Betonung der Ultima: 1 $^2/_3$%.

3) Palladas v. Chalkis im Anfang des fünften Jahrhunderts nach Christus ist der Letzte, der die Accentuirung der Ultima nicht selten zulässt: 10,3 %.

4) Agathias v. Myrina in der Mitte des sechsten Jahrhunderts vermeidet die Betonung der Ultima fast ganz (ein durch Nachahmung erklärlicher Fall in 410 Versen): 0,2%.

Durch anderthalb Jahrtausende können wir den Kampf verfolgen zwischen dem immer stärker werdenden Sprachgefühl, das an dem Accent auf der Ultima Anstoss nahm, und der metrischen Technik, die von diesem Verbot nichts wusste. Der Kampf ist bereits entbrannt beim ersten Auftreten des Pentameters in der Litteratur, denn schon in der classischen Elegie fanden wir im zweiten Colon nur 18% gegenüber 34,2% im ersten und ganz zu Ende gekämpft ist der Kampf nie, denn noch Ioannes Geometra vermeidet nicht durchaus die Betonung der Schlussilbe. Ueberhaupt glaube ich nicht, dass dies Verbot jemals ausgesprochene Schulvorschrift gewesen ist, denn ich erkenne durchweg nur das Wirken des Sprachgefühls, dem die Dichter unbewusst sich fügten, und zwar im Allgemeinen um so leichter, je weniger sie sich an die Theorie und die alten Muster hielten und je naiver sie ihrem Gefühl folgten. Wohl ist dem Beispiel Einzelner Bedeutung zuzuschreiben, wohl ist es z. B. möglich, dass der Vorgang des Gregor von Nazianz für die christlichen Dichter bestimmend ward, während der Heide Palladas seinen eigenen Weg ging; aber der Einfluss der Schulhäupter wird nur dadurch zur Geltung gekommen sein, dass an ihren Versen die Nachahmer ihr Ohr bildeten.

2. Der iambische Trimeter.

Mit den Erfahrungen, die wir eben gesammelt haben, können wir jetzt an ein Räthsel herantreten, das bisher noch nicht befriedigend gelöst ist. Drei Meinungen sind mir bekannt, die den Accent auf der vorletzten Silbe der byzantinischen Trimeter zu erklären suchen. Die erste ist die Ritschl's, ausgesprochen im Rheinischen Museum 1841 = Opuscula I pag. 297. Er erklärt

sämmtliche constant auf der Pänultima accentuirte Trimeter, nicht etwa nur die vereinzelten unprosodischen, sondern auch jene zahlreichen, die, wie er keineswegs übersieht, prosodisch als regelrechte Trimeter gebaut sind, für Choliamben. Sauppe im Rheinischen Museum 1843 Seite 449 widerlegt Ritschl und meint: „Gerade um das Princip der Quantität, was man als etwas Erstorbenes mit Mühe in diesen Versen zu künstlichem Leben aufweckte, recht stark hervorzuheben, setzte man an die Stelle, die sich am meisten für das Gehör hervorhebt, Worte, deren Accent mit der Quantität und den auf dieser beruhenden Gesetzen des Metrums in Widerspruch stand." Diese Erklärung ist von den bisher aufgestellten die annehmbarste, widerlegt aber ist sie bereits durch Hilberg, das Princip der Silbenwägung etc. Wien 1879 Seite 272, welcher darauf aufmerksam macht, dass dem im zehnten Jahrhundert zur definitiven Anerkennung gekommenen Gesetz „der Trimeter muss paroxytonisch auslauten" das ältere im siebenten Jahrhundert geltende vorausgeht „der Trimeter darf nur barytonisch (d. h. paroxytonisch oder proparoxytonisch) auslauten". Damit hat Hilberg der Frage einen neuen Weg gewiesen, auf dem er sie selbst freilich nicht zum Ziel gebracht hat. Er sagt auf Seite 270 seines eben citirten Buches: „Wir haben gefunden, dass die Längung vocalisch auslautender kurzer Endsilben in den Hebungen des iambischen Trimeters nur innerhalb sehr enger Schranken gestattet war. Wie erklärt es sich nun, dass in einem Vers, wie Sophocles Aiax 23

ἴσμεν γὰρ οὐδὲν τρανές, ἀλλ' ἀλώμεθα

die Längung der Endsilbe von ἀλώμεθα gestattet war, während doch selbst die regelrechte Positionslänge nur vor dem Schlusswort eintreten durfte? Der Grund dieser Erscheinung kann nicht zweifelhaft sein. Die sechste Hebung des iambischen Trimeters war eben viel schwächer als die 5 anderen Hebungen und drängte sich dem Ohr des Hörers weit weniger auf als diese. Hält man dies einmal fest, so müsste ein Vers wie Sophocles Aiax 60

ὤτρυνον, εἰσέβαλλον εἰς ἔρκη κακά

im höchsten Grade anstössig erscheinen, sobald man annimmt, dass die accentuirte Endsilbe von κακά mit Nachdruck gesprochen wurde" und Seite 272: „Da wir nun finden, dass derartige Verse (wie der oben angeführte aus Sophocles Aiax 60) im siebenten Jahrh. n. Chr. in der That vermieden wurden, so folgt daraus mit zwingender Nothwendigkeit, dass im siebenten Jahrh. n. Chr. accentuirte Endungen mit Nachdruck gesprochen wurden". Hilberg's

Ausführung ist für mich schon deshalb nicht überzeugend, weil ich dazu hinneige, in der iambischen Dipodie die zweite Hebung als die stärker betonte anzusehen, und vielleicht konnte gerade die Wucht des metrischen Ictus den Mangel an natürlichem Gewicht einer Silbe ersetzen; doch darüber lässt sich streiten. Unbegreiflich aber ist mir, wie wegen der Schwäche der letzten Hebung der Accent auf die doch jedenfalls noch schwächere vorhergehende Senkung gesetzt sein sollte. Für uns kann die treibende Kraft in der Bewegung, gemäss welcher der grammatische Accent allmählich von der Ultima des jambischen Trimeters entfernt wurde, nicht mehr zweifelhaft sein: der steigende Rhythmus am Schluss des jambischen Trimeters sollte mit dem Uebergang vom höheren Ton zum tieferen verbunden werden; wir haben es mit ebenderselben Erscheinung zu thun, die wir in den unprosodischen lateinischen Hexametern Commodians vor der Penthemimeres und Hephthemimeres und am Schluss des griechischen Pentameters beobachtet haben.

Zu sondern haben wir aber zwei Vorgänge, die, wie wir sehen werden, nicht gleichartig sind: 1) Die Vermeidung der Betonung der Ultima, 2) Die Vermeidung der Betonung der Antepänultima.

1. Ich will zunächst in der Weise, wie ich es beim Pentameter gethan habe, die historische Entwickelung des ersteren darstellen:

Simonides v. Amorgus[1]. 179 Trimeter, darunter auf der Ultima betont 49 = 27,4%.

Aeschylus. Von 2000 aus den 7 Stücken beliebig herausgegriffenen Trimetern zeigten sich als auf der Ultima betont 577 = 28,8%.

Sophocles. Von 2000 aus den 7 Stücken beliebig herausgegriffenen Trimetern waren auf der Ultima betont 650 = 32,5%.

Euripides. Von 2000 Trimetern, je 200 aus 10 Stücken, waren auf der Ultima betont 607 = 30,3%.

Aristophanes[2]. Von 2000 Trimetern, je 200 aus 10 Stücken, waren auf der Ultima betont 540 = 27%.

1 Dass der Procentsatz ein geringerer ist als bei den Tragikern, erklärt sich durch die bei Simonides erheblich grössere Zahl der auf Proparoxytona auslautenden Verse.

2 Der geringere Procentsatz gegenüber den Tragikern erklärt sich hier wie bei Simonides durch die grössere Zahl der am Schluss stehenden Proparoxytona.

Philemon (nach Meineke). 595 Trimeter, auf der Ultima betont 179 = 30,1%.
Menander. 1000 Trimeter (Meineke, Fragmenta Comic. IV Seite 69—232 Zeile 23), auf der Ultima betont 329 = 32,9%.
Lycophron, Alexandra. 1474 Trimeter, auf der Ultima betont 374 = 25,4%.
Ezechiel. 269 Trimeter, auf der Ultima betont 92 = 34,2%.
Anonymi uolgo Scymni Chii orbis descriptio. 970 Trimeter, auf der Ultima betont 181 = 18,7%.
Seruilius Damocrates. 1627 Trimeter, auf der Ultima betont 390 = 24%
Lucian. 404 Trimeter, auf der Ultima betont 96 = 23,8%
Gregor v. Nazianz, Περὶ τὸν ἑαυτοῦ βίον Vers 1—1000, auf der Ultima betont 189 = 18,9%.
Heliodorus, De Chrysopoeia. 269 Trimeter, auf der Ultima betont 46 = 17,1%.
Paulus Silentiarius. 163 Trimeter, auf der Ultima betont 18 = 11%.
Agathias. 46 Trimeter, auf der Ultima betont 4 = 8,7%
Ioannes Gazaeus. 33 Trimeter, auf der Ultima betont 1 = 3%.
Georgius Pisidas, De expeditione Persica. 1088 Trimeter, auf der Ultima betont 12 = 1,1%.
In den späteren Gedichten, die 3497 Trimeter umfassen, finden sich nur 3 auf der Ultima betonte, worunter einer unsicher ist, (vergl. Hilberg Seite 271) = 0,1%.

Wir sehen auf das Deutlichste, dass der Zustand, den wir im siebenten christlichen Jahrhundert treffen, das Resultat einer langen Entwickelung ist, einer Entwickelung, welche derjenigen, die wir beim Pentameter fanden, durchaus entspricht; der Unterschied ist nur, dass sie dort rascher von Statten gegangen ist. Schon in der Alexandrinerzeit bezeugen Lycophron und die Orbis descriptio die beginnende Abneigung gegen die Accentuirung der Endsilbe, wenngleich der Hebräer Ezechiel eine merkwürdige Vorliebe für sie hegt.

2. In Betreff der weiteren Bewegung, die auch die Proparoxytona beseitigte, meint Hilberg S. 272: „Im siebenten Jahrhundert n. Chr. entstand somit das Gesetz: Jeder iambische Trimeter muss barytonisch auslauten. Es waren jetzt also nur noch Paroxytona und Proparoxytona am Versende gestattet. Aber dabei konnte man nicht stehen bleiben. Man lese

nur einen Vers wie den des Georgius Pisida Hexaëmeron 16

δι' ἧς τὰ μικρὰ τοῦ λόγου κινήματα

und man wird sofort empfinden, dass in dem Worte κινήματα neben dem Hauptictus auf der zweiten Silbe ein recht fühlbarer Nebenictus auf die Endsilbe fällt". Dies sagt Hilberg, indem er an das deutsche Ohr appellirt, aber dieser Richter ist nicht competent, denn wir sprechen zwar τύπτομαί, der Grieche aber sprach τύπτόμαι, worüber man Hadley in den Transactions of the American Philological Association 1869—70 (= Curtius Studien V) nachlesen mag. Der Uebergang vom höheren zum tieferen Ton am Schluss des Trimeters war mithin (auch wo ein Proparoxytonon am Trimeter-Schluss steht) bereits dadurch erreicht, dass der Accent von der Endsilbe verbannt war. Auch wird die folgende Uebersicht zeigen, dass das Motiv der beiden Bewegungen (d. h. der Entfernung des Accents von der Ultima und der Entfernung des Accents von der Antepänultima des iambischen Trimeters) wahrscheinlich nicht ganz dasselbe war, weil sie einen keineswegs durchaus parallelen Verlauf genommen haben.

	Zahl der untersuchten Trimeter:	Antepänultima betont:
Simonides	179	53 mal = 29,6 %
Aeschylus	2000	307 „ = 15,3 „
Sophocles	2000	240 „ = 12 „
Euripides, Tragödien	2000	371 „ = 13,5 „
Euripides, Kyklops	679	96 „ = 14,1 „
Aristophanes	2000	495 „ = 24,7 „
Philemon	595	117 „ = 19,7 „
Menander	1000	212 „ = 21,2 „
Lycophron	1474	167 „ = 11,3 „
Ezechiel	269	47 „ = 17,5 „
Orbis descriptio	970	183 „ = 18,9 „
Damocrates	1627	407 „ = 25 „
Lucian	404	82 „ = 20,3 „
Gregor v. Nazianz	1000	178 „ = 17,8 „
Heliodorus	269	49 „ = 18,2 „
Paulus Silentiarius	163	20 „ = 12,3 „
Agathias	46	8 „ = 17,4 „
Ioannes Gazaeus	33	0 „[1] = 0 „

[1] Beruht die Vermeidung der Betonung der Antepänultima auf Zufall oder individueller Laune des Dichters?

	Zahl der untersuchten Trimeter:	Antepänultima betont:
Georgius Pisidas[1]		
— Expeditio Persica	1088	252 mal = 23,2 %
— Bellum Auaricum	541	76 „ = 14 „
— Resurrectio Christi	128	10 „ = 7,8 „
— Heraclias	471	32 „ = 6,8 „
— De uanitate uitae	262	17 „ = 6,5 „
— Hexaëmeron	1910	86 „ = 4,5 „
— Contra Seuerum	726	19 „ = 2,6 „

Theodosius Diaconus, Cretae expugnatio. 1039 Trimeter, alle paroxytonisch auslautend, vgl. Hilberg Seite 272.

Bis zur Expeditio Persica des Georgius Pisidas kann von historischer Entwickelung nicht die Rede sein, denn hier übersteigt noch der Procentsatz der auf der Antepänultima accentuirten Verse erheblich den der Tragiker. Dennoch waltet nicht unumschränkt der blinde Zufall: Bei den in getragenem Ton schreibenden Dichtern (bei den drei attischen Tragikern, Lycophron, Paulus Silentiarius, Ioannes von Gaza) sind die Proparoxytona seltener als bei den übrigen; wichtig ist vor Allem die Uebereinstimmung von Aeschylus, Sophocles, Euripides gegenüber Simonides, Aristophanes, Philemon, Menander[2]. Die Beseitigung des Accents von der Antepänultima beginnt erst da, und zwar merkwürdiger Weise genau da, wo sich das Verbot der Betonung der Ultima endgültige Anerkennung verschafft hat, nämlich im Bellum Auaricum des Georgius Pisidas, und stetig sehen wir die Bewegung in den folgenden Schriften desselben fortschreiten. Es hat den Anschein, als ob die Beseitigung der Proparoxytona weniger eine organische Entwickelung als eine Erfindung des Georgius ist, der durch die alleinige Verwendung der Paroxytona den musikalischen Tonfall am Trimeterschluss noch regelmässiger und deutlicher machen wollte[3].

---

[1] Die Ordnung der Werke des Georgius Pisidas ist die von Querci aufgestellte chronologische, nur stellt er de uanitate uitae hinter das Hexaëmeron, jedoch willkürlich, denn über die Abfassungszeit ist nichts überliefert.

[2] Das Satyrspiel scheint in dieser Hinsicht der Technik der Tragödie gefolgt zu sein, denn Euripides lässt proparoxytonischen Versausgang im Kyklops nur wenig häufiger als in seinen Tragödien zu.

[3] Ich habe bei der eben vollendeten Untersuchung die Descriptio Graeciae des Dionysius als undatirbar bei Seite gelassen. Der Christus

3. Der Skazon des Babrius.

Bei den Versen des Babrius erhebt sich vor allen Dingen die Frage, ob der letzte Versictus auf der Pänultima oder auf der Ultima ruht, ob mithin die Eigenthümlichkeit der Choliamben in Umbrechung oder in Retardirung des Rhythmus im letzten Fuss besteht. Die herrschende Anschauung ist die zuerst genannte; der Grund aber, der bisher dafür zu sprechen schien, den Versictus auf der vorletzten Silbe zu suchen, war der ausnahmslos an dieser Stelle befindliche grammatische Accent. Dieser Beweis ist für uns nach dem, was wir aus dem Vorhergehenden gelernt haben, nicht mehr stichhaltig; für uns liegen vielmehr zunächst zwei gleichberechtigte Möglichkeiten vor: entweder fällt der Versictus auf die Ultima der Choliamben, dann ist der grammatische Accent auf der Pänultima gerade so zu beurtheilen, wie wir soeben den grammatischen Accent auf der vorletzten Silbe des iambischen Trimeters beurtheilt haben; oder der Versictus fällt auf die Pänultima, dann ist der grammatische Accent auf der Pänultima gerade so zu beurtheilen wie der grammatische Accent auf der Pänultima byzantinischer Anacreontica und auf der vorletzten Silbe des zweiten Colons des politischen Verses. In letzterem Falle hat Babrius zu einer Zeit gelebt, wo der grammatische Accent bereits Tonverstärkung mit sich brachte, und wo in Folge dessen bei fallendem Versausgange das Bestreben herrschte, ihn mit dem Versictus in Einklang zu setzen. Ich glaube wir werden zwischen den beiden Möglichkeiten eine Entscheidung treffen können.

Es ist bekannt, dass die Skazonten des Babrius auf der vorletzten Silbe nicht einen beliebigen Accent haben, wie die byzantinischen Anacreontica und der politische Vers, sondern meistens den Acut. Allerdings könnte man die Vermeidung des Circumflex darauf zurückführen wollen, dass die Ultima der Regel nach eine Länge ist, aber es ist erstens zu bemerken, dass sich in Fällen, wo die Quantität der Endsilbe für den Accent der vorhergehenden gleichgültig ist, kurze Endsilben finden. Dies kann eintreten: 1) wenn die vorletzte Silbe nur positione lang ist (was, wie wir gleich sehen werden, nur ausnahmsweise der Fall ist);

patiens ist zu einer Zeit zusammengestohlen, wo die Paroxytona am Versschluss bereits herrschten. Es finden sich unter den 2617 Trimetern 321 auf der Ultima betonte = 12%, 221 auf der Antepänultima betonte = 8,5%. Ich theile die Zahlen mit, weil ich sie zur Hand habe, für vorliegenden Gegenstand sind sie werthlos.

die Beispiele sind: 7, 2 φόρτον 31, 20 πρόσθεν 57, 9 φόρτον 99, 4 πίστιν 106, 26 ἄλλος 114, 3 φέγγος 131, 46 στρόμβον (Conjectur Gitlbaur's)[1]; 2) wenn die Endsilbe ursprünglich ein Encliticon war; die Beispiele sind: 33, 12 τοίνυν 47, 8 τοίνυν 57, 8 ὥσπερ 100, 8 τοίνυν 102, 11 ἥτις. Es liegt also die Möglichkeit vor, dass die Länge der Endsilbe durch den Acut auf der vorletzten Silbe, und nicht der Acut auf der vorletzten Silbe durch die Länge der Endsilbe herbeigeführt ist. Ferner kommt eine andere, sowohl von Ahrens, De crasi et aphaeresi cum corollario emendationum Babrianarum, Stolbergae Hercyn. 1845 pag. 31, als von Fix, Revue de philologie 1845 pag. 62, beobachtete Erscheinung in Betracht: Babrius lässt die Pänultima seiner Verse nicht gern aus einer nur positione langen Silbe bestehen. Ich lege, um dies nochmals zu erhärten, bei meiner Zählung die Ausgabe von M. Gitlbaur, Wien 1882, zu Grunde, berücksichtige jedoch nur die handschriftlich erhaltenen Fabeln Nr. 1—136, welche 1564 Verse enthalten. Nach dem in der Natur der griechischen Sprache begründeten Verhältniss sollten wir erwarten, dass in 3 Versen von 8 die vorletzte Silbe nur positione lang wäre, also unter den 1564 Versen in etwa 590; es findet sich dieser Ausgang aber nur in 83[2]. Perispomena stehen im Ganzen 49 mal am Versschluss, während sich in den 1564 Versen Ilias N—O 205 eine circumflectirte Pänultima 143 mal findet. Demnach wurde ein Properispomenon bei Babrius am Versschluss nicht ganz so strenge vermieden wie ein Paroxytonon mit nur positione langer Pänultima. Die auffallende Thatsache der Vermeidung einer nur positione langen Pänultima er-

[1] Die Zahl dieser Beispiele ist allerdings nur gering, aber es ist nicht wunderbar, dass der Dichter der Gewohnheit, lange Silben an das Versende zu setzen, auch dort zu folgen pflegte, wo ausnahmsweise ein Zwang dazu nicht vorlag.

[2] In κύπτω nehme ich langes υ an. Zwar findet sich der Infinitiv des Aorists meistens κύψαι statt κῦψαι geschrieben, aber verwandte Worte wie κῦφος und das Perfectum κέκῡφα deuten auf Länge des υ, und bei Babrius steht das υ 8 mal in der vorletzten Silbe des Verses. Für das 4 mal in gleicher Verwendung vorkommende υ von κρύπτω habe ich nicht gewagt Länge anzunehmen. — An manchen Stellen beruhen die anstössigen Worte nicht auf der Ueberlieferung sondern auf Conjectur, und gewiss ist die Zahl der Ausnahmen durch Textverderbniss nicht unerheblich erhöht. Stark verderbt oder unecht ist z. B. Nr. 23, welches unter 8 Versen 6 unregelmässige zeigt, Nr. 95 dagegen hat unter 102 Versen keinen von der allgemeinen Norm abweichenden.

klärt sich aus der Natur des Acutus: sowohl in Paroxytonis wie κάμνω als in Properispomenis z. B. τοῦτο (insofern der Circumflex als Vereinigung von Acut + Gravis anzusehen ist) liegt der Accent hauptsächlich auf dem Anfang der Silbe, während in Paroxytonis wie μήτηρ der Hauptton auf der zweiten Hälfte des Vokales steht (insofern der Acut auf der Länge als Vereinigung von Gravis + Acut anzusehen ist, vergl. Herodian ed. Lenz I pag. 10). Wenn also bei Babrius sowohl τοῦτο als κάμνω unbeliebt ist, so kann dies nur den Sinn haben, dass er es vermeidet, den grammatischen Accent mit Entschiedenheit auf die erste Mora der vorletzten Silbe fallen zu lassen. Wie verträgt sich das mit der Annahme, dass Uebereinstimmung mit dem metrischen Ictus erstrebt werde? Es ist doch sicher höchst unwahrscheinlich, dass der metrische Ictus auf der zweiten Hälfte der Silbe stärker geruht habe als auf der ersten (also wenn der Vers auf κάμνω ausgeht, stärker auf dem μ als auf dem α). Leichter verständlich scheint mir das Babrianische Accentgesetz, wenn wir annehmen, dass der Versictus auf der letzten Silbe der Skazonten gelegen habe. Es herrschte alsdann in ihnen, wie im gewöhnlichen iambischen Trimeter und im Pentameter, bei steigendem Versausgange das Streben, nach dem Ende des Verses hin einen Fall vom höheren Ton zum tieferen zu erreichen. Die Bevorzugung aber von Wörtern wie μήτηρ vor Wörtern wie κάμνω und τοῦτο hat ihre Analogie in der von Georgius Pisidas eingeführten Bevorzugung der Paroxytona vor den Proparoxytonis am Trimeterschluss. In beiden Fällen herrschte die Tendenz, den Uebergang vom höheren Ton zum tieferen möglichst kurz und entschieden erfolgen zu lassen; desshalb liess Georgius den grammatischen Accent lieber auf der vorletzten als auf der drittletzten Silbe stehen, Babrius lieber auf der zweiten als auf der ersten Hälfte der Pänultima, während er die Betonung der Antepänultima gänzlich vermied.

4. Der Hexameter des Nonnus.

Während beim Pentameter und Trimeter Widerstreit von grammatischem Accent und Versictus am Versende gesucht wird, tritt dieselbe Erscheinung in den Hexametern aus der Schule des Nonnus vor der Penthemimeres ein, gerade wie in den Hexametern des Commodian. Tiedke (Hermes XIII 59 und 266) hat beobachtet, dass sich vor der Penthemimeres fast nur paroxyto-

nische Worte finden. Die Seltenheit der Proparoxytona und Properispomena ist darauf zurückzuführen, dass Nonnus in den Hebungen gewöhnlich natura lange Silben setzt: vergl. Hilberg, das Princip der Silbenwägung etc., Baumgarten, de Christodoro poëta Thebano, Bonnae 1881, pag. 35 sqq. und meinen oben erwähnten Aufsatz über den Wortictus; das Fehlen aber der Oxytona und Perispomena zeigt deutlich, dass vor der Penthemimeres Fall vom höheren Ton zum tieferen beabsichtigt ist, vergl. Tiedke, Hermes XIV 219: „Ne hoc quidem uersus loco Nonnum accentum neglexisse cognoui, sed, quod magis mirandum, cum in fine Ludwichius concentum quendam uersus uerborumque repperisset, equidem in medio uersu Nonnum pari constantia quam maximam discrepantiam petiuisse animaduerti." Die Cäsur nach der fünften Hebung zeigt, nach Tiedke an eben citirter Stelle, weniger consequent durchgeführt dasselbe Gesetz. Die Vermeidung aber der proparoxytonischen einen Antibacchius oder Molossus bildenden Worte im Versanfang, die Tiedke an ebenderselben Stelle bespricht, hat ihren Grund nicht im Accentwesen, sondern wird ausreichend durch die Nonnianische Silbenwägung motivirt.

Ich habe mein Thema zu Ende geführt, zum Schluss aber will ich die Frage erörtern: Wie lange dürfen wir annehmen, dass der grammatische Accent im Griechischen ein rein musikalischer gewesen sei, und wo wird zuerst durch das Streben, ihn bei fallendem Versausgang mit dem metrischen Ictus zu vereinigen, seine veränderte Natur bewiesen? Den Vers des Babrius kann ich, wie ich oben auseinander gesetzt habe, als ersten Zeugen für diesen Vorgang nicht anerkennen; als zweiter Zeuge, dessen Glaubwürdigkeit ich jetzt prüfen muss, wird durch die bis jetzt geltende Ansicht der Hexameter des Nonnus aufgestellt. A. Ludwich (Fleckeisens Jahrbücher 1874 Seite 441 fgg.) hat für Nonnus das Gesetz entdeckt: „Proparoxytona dürfen nicht Versausgänge sein"[1] und seine Erklärung dieser Beobachtung ist

[1] Tiedke, Hermes XIII Seite 352, will dies Ludwichsche Gesetz vervollständigen: „Oxytona trium syllabarum, quae in trochaeum caderent, in fine uersuum non magis placuisse Nonno uidentur, quam proparoxytona. Etenim tam rara sunt, ut non amplius quattuor exempla conferre possis . . . Imitatores ne in hac quidem re omnes Nonni diligentiam adaequarunt". Ich bin von der Nothwendigkeit dieser Ergänzung nicht überzeugt; kurze Silben am Hexameterschluss werden

folgende: „Die offenbare Opposition, in die Nonnus mit seinem Betonungsgesetz zu seinen Vorgängern trat, kann doch wohl nur darin ihren Grund haben, dass er das Widerstreitende zwischen der rhythmischen und prosaischen Betonung als etwas lästiges, anstössiges, naturwidriges empfand.“ Ludwich nimmt dabei an, der grammatische Accent habe von je her Tonverstärkung mit sich gebracht; Hilberg dagegen, Das Princip der Silbenwägung S. 273, sieht das Gesetz als Zeugniss für veränderte Natur des Accents an. Ein Zweifel an der Richtigkeit dieser Auffassung regt sich, wenn man bedenkt, dass Nonnus zwar die Proparoxytona am Schluss vermeidet, im Uebrigen aber sich keineswegs scheut, die drittletzte Silbe des Hexameters mit einem grammatischen Accent zu versehen : von den 88 Versen der drei ersten Bücher der Dionysiaca, die auf einsilbige Worte ausgehen, sind 49 auf der drittletzten Silbe accentuirt. Es muss also erklärt werden, warum Nonnus an einem Versausgang wie πτολίεθρον ἔπερσεν Anstoss nahm, aber ohne Beschränkung einen Vers z. B. auf ὑψικέρως Ζεύς endigen liess. Weitere Bedenken entspringen aus der Betrachtung der Nonnianischen Prosodie; die Principien der Silbenwägung des Nonnus hat Hilberg aus der Hypothese abzuleiten versucht, jedes griechische Wort habe neben dem durch die Accentzeichen bezeichneten rein musikalischen Accent einen anderen Accent gehabt, dessen Wesen in Tonverstärkung bestanden habe. Die Lage dieses zweiten Accents, den ich Wortictus nenne, habe ich Rhein. Museum XXXVII S. 253 durch die Regel bestimmt: Ist die Ultima lang, so hat die Ultima den Wortictus; ist die Ultima kurz, so hat die Pänultima den Wortictus. Nun tritt die Wirkung des Wortictus bei keinem Dichter entschiedener hervor als bei Nonnus, es ist daher höchst unwahrscheinlich, dass schon zu seiner Zeit der alte Rhythmus der griechischen Sprache dadurch im Verfall war, dass die mit dem grammatischen Accent versehene Silbe nicht nur die höchst be-

---

nur zugelassen bei homerischen Reminiscenzen. In der Mehrzahl dieser Fälle wird der sechste Fuss durch Flexionsformen, und zwar grossentheils speciell homerische Flexionsformen, wie -οιο -ηα, ausgefüllt, und solche Flexionsformen längerer Worte pflegen nicht oxytonirt zu sein. Da nun dreisilbige Oxytona, die trochäisch ausgehen, in der griechischen Sprache nicht auffallend häufig sind, so kann es dem Zufall zugeschrieben werden, dass die Dionysiaca in den Versen, die ausser den ebenerwähnten trochäisch ausgehen, nur 4 mal einen Ausgang wie ἶσος ἀριθμός zeigen. Ein Ausgang wie ὅττι καὶ αὐτός findet sich öfter.

tonte war, sondern auch die stärkstbetonte Silbe im Wort zu werden begann. Wir werden also, ehe wir eine Veränderung der rhythmischen Gestaltung des griechischen Worts durch veränderte Natur des griechischen Accents annehmen, erst den Versuch machen müssen, die Vermeidung des proparoxytonischen Versausganges auf anderem Wege zu erklären.

Bekanntlich geht der Hexameter des Nonnus auf einen Spondeus aus, an dessen Schluss keine syllaba anceps, sondern nur eine volle Länge geduldet wird mit Ausnahme von Fällen, wo Nachahmung des homerischen Epos vorliegt. Durch die lange Schlusssilbe wird aber freilich die Abwesenheit der Proparoxytona bei Nonnus keineswegs genügend begründet, denn erstens gehen manche Verse auf für den Accent als kurz geltendes αι und οι aus, zweitens boten auch die Verse, die wegen der Anlehnung an Homer auf eine kurze Silbe ausgehen, Gelegenheit genug, Proparoxytona anzubringen. Nach meiner Ansicht vermied Nonnus die Proparoxytona, weil die proparoxytonische Betonung eine kurze Endsilbe voraussetzte und daher mit dem durch das Schema des Nonnus geforderten spondeischen Versausgang in Widerspruch stand. Wenn also Nonnus eine kurze Silbe in Nachahmung homerischer Muster oder wenn er αι und οι (diese Ausgänge gelten nicht unbedingt als volle Längen, sondern werden nur mit Beschränkung am Hexameterschluss zugelassen) an den Versschluss setzte, so sorgte er wenigstens dafür, dass diese Licenz nicht durch den Accent auffällig gemacht wurde. Man könnte entgegnen: dann hätte Nonnus auch die Properispomena am Versschluss vermeiden müssen, denn auch sie setzen eine kurze Endsilbe voraus. Dieser Einwurf aber dient mir als Bestätigung für die in meinem Aufsatz über den Wortictus S. 253 aufgestellte Behauptung, dass ein Properispomenon nicht eine prosodisch kurze Endsilbe, sondern nur einen kurzen Endsilbenvokal voraussetzt, welche ich dort auf die Betonung von Wörtern wie κῆρυξ gegründet habe.

Das Bestreben nach Vereinigung des grammatischen Accents mit dem metrischen Ictus finde ich daher nicht zuerst bei Nonnus, sondern bei einigen Dichtern von Anacreontica in byzantinischer Zeit[1].

Strassburg i. E. F. Hanssen.

[1] Einige Andeutungen hierüber habe ich in meinem auf der 36. Philologenversammlung gehaltenen Vortrage „Ueber die Gliederung der im Codex Palatinus erhaltenen Sammlung der Anacreontea“ gegeben; auch habe ich dort auf das Streben nach Widerstreit zwischen grammatischem Accent und metrischem Ictus, das in byzantinischer Zeit in der Versmitte anacreontischer Anaclomenoi hervortritt, aufmerksam gemacht.

3 0112 072349365